

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Wapstraße 17a, auch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Verlagsort: Breslau.

Volkswocht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Bezahlungsgeld: beträgt für die einjährige Pachtzeit oder deren Bruchteil 20 Pfennige, für Vierteljahr 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Mittwoch 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 49.

Donnerstag, den 27. Februar 1896.

7. Jahrgang.

Eine socialistische Communalverwaltung.

Es wird nicht nur unsere Genossen, sondern wahrscheinlich vor allem auch unsere Gegner interessieren, daß es eine Stadt giebt, wo die Forderungen eines communalen socialdemokratischen Programms zum Theil bereits durchgeführt sind. Und zwar durchgeführt von Arbeitern, die damit einen glänzenden Beweis ihres Verwaltungstalentes und ihrer Organisationsfähigkeit geliefert, gleich aber praktisch bewiesen haben, wie vieles sich schon heute bei halbwegs vernünftiger Wirtschaft selbst in einer von Feinden umgebenen, inmitten eines hochentwickelten Capitalismus stehenden Gemeinde für das Wohl der Bevölkerung dieser Gemeinde thun läßt. Diese Stadt ist Roubaix im Norden Frankreichs; sie zählt 125 000 Einwohner und ist der Mittelpunkt einer sehr entwickelten Textil- und Seidenindustrie. Die Socialdemokraten haben erst im Jahre 1892 Besitz vom Rathhause dieser Stadt ergriffen. Damals zogen 36 Arbeiter in den Gemeinderath von Roubaix ein, und die Bourgeoisie war anfangs natürlich entsetzt. Sie stellte sich offenbar nichts anderes vor, als daß nun die neugewählten Gemeinderäthe das Plündern in ein System bringen würden, und daß Mord und Brand die tägliche Beschäftigung des Gemeinderathes von Roubaix sein werde. Später ließ sich die Bourgeoisie von ihren Schreibknecchten trösten. Diese prophezeiten, daß nun das Ende der socialistischen Pfaffenberlichkeit gekommen sei; die 36 Arbeiter-Gemeinderäthe in Roubaix würden so viele Dummheiten begehen, daß ganz Frankreich nicht aus dem Lachen kommen werde; jetzt werde man einmal sehen, wie unfähig die Arbeiter zur Verwaltung seien, wie wenig sie von den communalen Angelegenheiten verstehen, und so fort mit Stasie. Nun sind es bald vier Jahre, daß Roubaix von Socialdemokraten verwaltet wird, und nicht nur ist keine einzige dieser Prophezeiungen eingetroffen, sondern es haben sich auch die Reimbürger, ja sogar bis zu einem gewissen Grade die großen Unternehmer der Stadt mit der socialdemokratischen Verwaltung ausgesöhnt; sie sehen das Gemeinwesen so geleitet, daß tatsächlich alle Nutzen daraus ziehen können. Aber der Haß der Gegner ist nicht erloschen, die „heilige Stadt der Arbeiterpartei“, wie Jules Guesde Roubaix genannt hat, ist ihnen die Verkörperung des Socialismus, sie wollen den ganzen Socialismus treffen, wenn sie Roubaix und seine Verwaltung angreifen, und da sie nun sehen, daß ihre Prophezeiungen nicht eingetroffen sind, greifen sie zu dem altbewährten Mittel der Beschuldigung des Betrugsvertrages. Die ehrenwerthen Bürger sind in der ganzen Welt dieselben. Eine zärtliche Besorgnis um die Privilegien und um das Programm der Arbeiterpartei zeigen auch die französischen Bourgeoisie und ihre journalistischen Vertreter; auch sie wollen darthun, daß das communale Programm, dessen Durchführung sich der Gemeinderath von Roubaix zur Aufgabe gemacht hat, gar kein socialdemokratisches sei, sie wollen Mistrauen unter den Arbeitern säen, um bei den nächsten Gemeinderathswahlen leichter Spiel zu haben. Aber auch dieses Manöver wird nicht nützen. Die Arbeiter durchschauern es, und die Thatsachen sprechen viel zu

überzeugend; die socialdemokratische Gemeindeverwaltung von Roubaix hat in der kurzen Zeit ihres Wirkens zu klar bewiesen, daß heute die Arbeiter allein die Fähigkeit haben, ein Gemeinwesen im Interesse aller seiner Angehörigen zu leiten.

Sehen wir zu, was unsere Genossen in Roubaix seit dem 15. Mai 1892, da sie in die Stadtverwaltung eintraten, durchgeführt haben. Der neue Gemeinderath hatte einen Ueberschuß von 447,000 Francs von der alten Verwaltung übernommen, der jedoch fast vollständig in den laufenden Arbeiten engagiert war. Der neue Gemeinderath fing damit an, sofort 175,000 Francs für Verbesserungen in den Spitätern (Vermehrung der Betten, Verbesserung der Kost, bessere Bedienung, Erleichterungen für das Wärterpersonal u. s. w.) zu votiren, und wenige Wochen nach der Uebernahme der communalen Verwaltung durch unsere Genossen waren sie mit dem Ueberschusse, den die frühere Verwaltung überlassen hatte, fertig. Man brauchte Mittel zur Durchführung des gestellten Programms. Nun wurde zunächst die Verzehrungssteuer geregelt. Das Programm der französischen Arbeiterpartei fordert die gänzliche Beseitigung der Verzehrungssteuer, allein die Gemeindeverwaltung von Roubaix konnte diese nicht kurzer Hand aufheben, weil sie durch Staatsgesetze vorgeschrieben ist. Die Gemeinde mußte sich also damit begnügen, sie für alle Volkswirtschaften bedeutend herabzusetzen, sie jedoch für Luxusgegenstände zu erhöhen. Man ging dabei so genau vor, daß man beispielsweise für den gewöhnlichen Käse die Steuer fast beseitigte, dafür aber die feinen Sorten kräftig besteuerte; man besteuerte Meispulver und Schminken, zum Entsetzen der Damen, gewiß aber zum allgemeinen Besten; die Damen sollten ihre Malerei zahlen. Diese vernünftige Regulirung der Verzehrungssteuer hatte eine Vermehrung der jährlichen Einnahmen um 150,000 Francs zur Folge. Die Bierbrauer der Stadt hatten früher eingehendernmaßen Steuerhinterziehungen begangen: man überwachte sie nun genauer, und es zeigte sich, daß sich die alte Gemeindeverwaltung von diesen Ehrenmännern jährlich um 200,000 Francs ruhig betrügen ließ — weil eben einige von ihnen in der Gemeindeverwaltung Sitz und Stimme hatten. Kurz, die Unfähigkeit der socialdemokratischen Arbeiter zur finanziellen Verwaltung einer großen Gemeinde drückt sich wohl darin aus, daß die Einnahmen von Roubaix, die 1891 4,820,000 Frs. betragen, im Jahre 1894 um 611,000 Frs. gehoben waren, sie zu gemeinnützigen Zwecken verwendet werden konnten. Die „Käuderhefe“ Wirtschaft der Socialisten triumphierte.

Die vermehrten Einnahmen wurden denn auch sofort zu Neuerungen in socialdemokratischem Sinne verwendet. Die Genossen im Gemeinderathe von Roubaix gingen gleich nach ihrem Antritt an die Einrichtung von Schulcantine und sie organisirten auch sofort die Vertheilung von Schuhen und Kleidem an die Schulkinder. Die Kinder der Volksschule erhalten in der Schulcantine ein kräftiges und gutes Mittagessen, die Armen umsonst, die der Wohlhabenden, wenn sie darauf reflectiren, um den Preis von 20 Centimes. Um den Armen jedwede Beschämung zu ersparen, werden für

beide Kategorien dieselben Marken ausgegeben, so daß bei der Schulkasse kein Unterschied zu bemerken ist. Im Schuljahre vom 1. October 1893 bis 11. August 1894 wurden rund 240,000 Mahlzeiten für Schulkinder ertheilt, was mit Bedienung zc. 44 100 Francs kostete. Die entsprechenden Ausgaben für das Schuljahr 1894/95 waren 283,040 Francs, die einen Betrag von 56,830 Francs erforderlich. Der Gemeinderath votirte für die Cantine im Jahre 1892 73,600 Francs, 1893 92,000 Francs und 1894 152,000 Francs. Der jährliche Ueberschuß wird zur Ausbreitung dieser Situation auch auf die übrigen und höheren Schulen verwendet. Die Freude der Mütter über diese Einrichtung, die den Kindern ein reichliches und kräftiges Mittagessen garantiert, ist unbeschreiblich. — Für Kleider und Schuhe an die Volksschüler votirte der Gemeinderath von Roubaix in den vier Jahren seiner Thätigkeit 86,000 Francs. Selbstverständlich erhalten die Schüler auch sämtliche Lehrmittel unentgeltlich.

Der „unfähige“ Gemeinderath von Roubaix beschloß weiter, daß häßliche Arbeiten nur an solche Unternehmer vergeben werden dürfen, die die achtstündige Arbeitszeit und einen von den Arbeiterorganisationen festgesetzten Minimallohn garantiren. Selbstverständlich wurde die achtstündige Arbeitszeit sofort für die häßlichen Arbeiter eingeführt und deren Löhne erhöht. Die Löhne, die unter der früheren Administration 2 bis 3 Francs betragen hatten, sind vom socialistischen Gemeinderath auf 4 Francs im Minimum erhöht worden. Der roubaixische Gemeinderath ging noch weiter in seinem „Betrathe“ des socialistischen Programms; er organisirte die unentgeltliche ärztliche Pflege und den Verkauf der Arzneien zum Selbstkostenpreise. Er sorgte für unentgeltlichen Rechtschutz in allen die Arbeiter betreffenden Angelegenheiten und noch für manches Andere. Er führte eine Reihe von kleineren localen Maßregeln durch, er errichtete häßliche Bäder, Desinfections-Anstalten, verbesserte die Straßen, er erhöhte die Gehalte der Lehrer, er reformirte die häßliche Armerpflege (unter Anderem erhöhte er das Budget dafür um 100,000 Francs jährlich) u. s. w.

Das Verdienst unserer Genossen in Roubaix ist um so höher anzuschlagen, als sie bei allen ihren Beschlüssen nicht nur an die Staatsgesetze gebunden waren, sondern auch gegen die Feindseligkeit des Präfecten des Departements zu kämpfen hatten, der aus Haß so manchen nützlichen Beschluß des Gemeinderathes von Roubaix annullirte. Schließlich begannen die Gegner an der Bezahlung des Bürgermeisters von Roubaix, des Genossen Carotte, zu nörgeln; man sehe bei der ganzen Geschichte wieder einmal deutlich, daß es den Socialisten nur um bezahlte Posten zu thun sei. Der Gemeinderath von Roubaix hatte seinem Bürgermeister 13,500 Francs (10,800 Mk.) Gehalt votirt; während der Bürgermeister von Bordeaux 25,000 Francs und der von Lyon 30,000 Francs allein für Repräsentationskosten beziehen, reducirte der Minister die Bezahlung des Bürgermeisters von Roubaix auf — 6000 Francs. Von dieser Summe bleiben

Die „Gesellschaft“ von Uzingen.

Eine Geschichte aus der Kleinstadt von A. O. C. S. Krauß. 10)

Hier fiel ihr der Gemahl in die Rede, und der neugierige Landesgerichtsrath hat weder damals, noch auch späterhin in Erfahrung bringen können, was es mit Frau Rath Förner für ein Bewandniß hatte, als sie sechszehn Leuze zählte.

Als der Beifallsturm sich gelegt, erhob sich der Hausherr und sagte: „Herr Markolfus wird jetzt die Güte haben, einige seiner neuesten Poesien zum Vortrage zu bringen.“

Neuer Beifall. Der Blunzenmacher ließ sich erst etwas bitten, blickte dann mit einem ganzen Stoh Manuscripte die Straße, verbeugte sich nach allen Seiten, schob die Rechte zwischen den zweiten und dritten Knopf seines schwarzen Salomodes und begann:

„In Deinen Armen will ich sterben . . .“
Ueber die Gesichter der Mädchen huschte eine flüchtige Röthe und Frau Tattenbach räusperte sich geräuschvoll. „Bravo! Auszeichner! Ganz vorzüglich. Sehr gut! Sehr nett! Wirklich einzig!“ scholl es von allen Seiten, nachdem das Gedicht geendet.

„Fast so gut, wie Volkspoesie!“ küßte Josef Maria Rümmerling.

„Abstreulich!“ brummte die Tattenbach. „Wenn ich das gewußt hätte! Wird man noch nicht bald essen? Nicht vier Pferde hätten ich hierher gebracht.“

Der Dichter ergriß ein neues Blatt.

„Mein Lieb, wir saßen unterm Silberstrauch . . .“

Beifall und Ausrußungen wiederholten sich. Die Rümmerlingin scharte mit den Füßen.

„Ja, ist denn Herr Pöge nicht anwesend?“ fragte Loifer den Redacteur der „Uzinger Zeitung“. Man wird doch den Dichter des Verlobungscaermon eingeladen haben?“

„D, hier ist er schon, ich habe ihn wenigstens zu Anfang gesehen. Zwischen ihm und Markolfus besteht aber ein ewiges Wettrennen um die Gunst des Publikums. Der Triumph seines Gegners wird ihn verschreckt haben.“

Mit klatterndem Haar trat Chryzander zu den Weiden. „Herr Steinsbrenner sagte mir, der Schneider Pöge habe Ideale. Wissen Sie, was er jetzt thut?“

„Nun?“
„Draußen sitzt er vor dem Saale, ganz allein, trinkt wie ein Schweinefresser und ist eine Wurst dazu aus der Hand, ohne Salz und Pfeffer.“

„Dann hat er ja Ideale.“ spottete Loifer.

„Wie? Was? Worin findest Du das Ideal?“

„Nun — im Biertrinken. Herr Pöges Miße scheint mir zu der dursigen Sorte zu gehören. Glaubst Du, der Pegasus brauche kein Futter? Jedes Roß wird erst gefüttert und dann einespant.“

„Unaussehnlicher Mensch! Mit Dir läßt sich wahrhaftig kein vernünftiges Wort mehr reden.“

„Ich habe auch nie den Anspruch erhoben, daß Jeder, der mit mir spricht, vernünftig sein soll.“

Der Redacteur zwinkerte vor Vergnügen mit den Augen. Zum dritten Male hob der Blunzenmacher an:

„Dein Bildniß sah ich am Grunde des Glases
So unschuldreich und engelichön.“

„Ist war es mit der Geduld der Tattenbach vorbei. Voll Gist und Galle wandte sie sich an die Hausherrin, und laut, so daß es die Nebenstehenden ganz deutlich hören konnten, sprach sie: „Ja, will denn der gar nicht mehr aufhören mit seinem Gwäsch? Sollen wir uns den ganzen Abend von ihm malträtiren lassen? Frau Förner, ich begreife nicht, wie man so einen alternen Menschen einladen kann. Da

soll man lieber meine Stiefa ein Stück auf dem Clavier vortragen lassen, da wird man etwas hören.“

Als der Vortragende geendet hatte, trat der Hausherr zu ihm und sprach in schmeichelhaften Worten ihm den Dank aus, daß er so viel zum Vergnügen der Gesellschaft beigetragen. Markolfus hätte gern weiter gelesen, er hätte die ganze Nacht gelesen, wenn man ihn gebeten hätte. Das Material hatte er ja. Mit lächelndem Antlitz häng er vom Podium herab. Vor jenem Auge schwebte eine goldene Vision. Auf dem Marktplatz von Uzingen erhob sich auf granitem Sockel eine Erzstatue. Er erkannte die Züge gar wohl, welche das Väternis trug. Und er sah, wie ein Fremdenführer einen Engländer vor die Statue führte, und hörte die Worte, welche Jener sprach: „Sehen Sie hier das Standbild des größten Sohnes von Uzingen. Bitte, lesen Sie, was auf dem Sockel geschrieben steht: „Die dankbare Vaterstadt dem Dichter Markolfus!“

Mutterweile hatte die Hausfrau an Stiefa Tattenbach das Ansuchen gestellt, etwas auf dem Clavier vorzutragen, und auch die Mutter gebeten, ihre Bitte zu unterstützen. Stiefa schau te sich, sie könne ja nichts, und mußte sich vor den vielen Menschen schämen.

„Ah! bah! Spiele nur. Du kannst es schon, wenn Du nur willst.“ polterte die Rentmeisterin ihre Tochter an, und zu Herrn Markolfus gewandt, küßte sie: „Sie ist ein schüchternes Mädchen, meine Stiefa. Ja, ich habe ihr auch eine gute Erziehung gegeben. Sie war in der Klosterschule, und jetzt noch habe ich ihr die neuesten Lehren.“

Das Mädchen sprang sich noch immer. „Stiefa, ich besetze dir, dem Wunsch der Hausherrin nachzukommen“, donnerte sie die Mutter an. Man gab's keinen Widerstand mehr. Das Mädchen trat ans Clavier und begann mit Anfangs zitternden Händen die „Klosterschule“ zu spielen. Es ist ein altes, dummes Stück, diese „Klosterschule“, aber wie es Stiefa Tattenbach spielte, war es schön. Alle An-

Die Commission ist die Aufgab... billige Lebensmittel... So liefert die Bäckerei des Herrn...

Am Sonntag dieleten die Ausständigen eine Versammlung... die den 4. Februar Menschen besucht war...

Wie verhalten sich die Behörden zu dem Streik? Bis jetzt haben wir darüber nur erfahren...

Strenghch ist, das die Nachrich der bürgerlichen Presse, die Strikenden hätten Fabriken beschädigt...

Amitt der Ausfand für die Kottbuser Textilarbeiter günstig verläuft... das die auswärtigen Textilarbeiter...

Sociale Uebersicht.

Das irischwörtlich gewerbliche Lehrereleben zeigt auch im Winter keine Spuren... In letzter Zeit ist es vorgekommen...

merklich, das die Hoffnungen, durch solche "Mandover" bessere Anfangsstellungen zu erhalten, trügerisch seien...

Gerichtliches.

Die deutsche Gerichtlichkeit und der Hungernde. Der obdachlose Arbeiter Joch hatte eines Abends halb ohnmächtig vor Hunger und Kälte auf der Porttreppe eines Berliner Hauses...

Fernschicktes.

Ein "peinliches Vorkommniß" ereignete sich in Naumburg in der letzten Sitzung der Stadtverordneten...

Stadt-Theater.

Donnerstag: "Smetta". Freitag: "Don Carlos".

Lobe-Theater.

Donnerstag: "Comte de Guercy". Freitag: "Der Müllerhaas".

Victoria - Theater.

Gewinn-Gesellschaft Budapest. Posen-Theater. Leipzig bei General 7 Uhr...

"Harmonie"

Alteistr. 7. Täglich: "Der Künstler".

1 Knabe...

oder auch bei Tischler zu werden, kann sich melden...

Coffee

Täglich frisch nach unserem neuen Verfahren... feinstem Aroma und angenehmen Wohlgeschmack!

Proben-Coffee

fränkischer Coffee sehr z. 20, 20 1 50... Kurzer Versuch: 1 70... Einsteher: 1 1 50...

Thee

von directem Import. Mit besonderer Präferenz u. bevorzugen... Preisung: 2, 2, 2...

Reste-Thee

(Gläser nicht Stenkbier.) per Hund 2.10. Versand nach Ausland bei 5 Pf. franco.

Teichmann & Co.

Gröb-Köln u. Carl-Opfermann, Hamburger-Str. 9... Kaiser-Wilhelms-Str. 10...

Riesen-Ausverkauf

Herren- und Knaben-Garderobe wegen Neubau unseres Geschäftshauses

Pariser & Strassner Ring 37

zu erhalten billiger und streng besten Preisen.

Confirmanden-Anzüge, Schul-Anzüge, Herren-Anzüge, Paletots, Mäntel, Havelocks, Knaben-Anzüge, Knaben-Paletots.

Einzelne Bekleider. Haus- u. Bureau-Jaquettes.

Für die Haltbarkeit leisten wir nach wie vor volle Garantie.

Näher und näher rückt die Zeit

der Einigung aller Vorkämpfer. Da es notwendig die menschliche Natur zu kennen, um tiefen menschlichen Zusammenhängen...

Confirmanden-

Anzüge aus reinwohlenem Cheviot, Satin, Burgin, Tuch, Kammergarn... Die Preise befriedigend unerreicht billig...

S. Guttentag,

Großes Special-Verkaufhaus u. Fabrik von Herren- und Knaben Garderobe. Ohlauerstr. 76/77, I, Breslau, Eing. Altbücherstr. 5.

Der deutsche Pulverring und das Militär-Pulvergeschäft.

Ersten ist im Selbstverlage des Verfassers erschienen: Der deutsche Pulverring und das Militär-Pulvergeschäft. Von Georg Feuchter-Göppingen. Preis 1 Mark...

Donnerstag, den 27. Februar 1896.

Fritthjof Nansen über seine Nordpolfahrt.

Die Nachricht, daß Fritthjof Nansen den Nordpol erreicht haben soll und sich bereits auf der Heimreise befindet, hat in der ganzen civilisirten Welt Staunen und Spannung hervorgerufen.

Der Versuch, den Nordpol zu erreichen, sind bereits früher gemacht worden. Im Jahre 1607 segelte Hudson zwischen Epiphbergen und Grönland hinauf und zwei Jahrhunderte später ging Parry denselben Weg.

Über es giebt noch einen Weg! Durch die Behringsstraße. Dieser ist nur ein einziges Mal versucht worden — von der Jeannette-Expedition in den Jahren 1879—81.

Das sieht ja allerdings tröstlich aus! Aber vielleicht könnte man den Nordpol über Land erreichen? Ja, wäre es dort nur zusammenhängendes Land.

Über diesen Weg haben sie nun benutzt? Allez Wahrscheinlichkeit nach denjenigen über den Pol selbst. Das ist nämlich der kürzeste Weg und in 1100 Tagen zurückzulegen.

Grönland und Spitzbergen sind besonders reich an vergründete Pflanzen und Thieren und es ist eine durchaus begründete Annahme, daß man in dem unbekanntem Polarland neue Funde machen wird.

Die Seiten meines Fahrzeuges müssen nach dem Kiel zu abfahren; wenn das Eis dann herandrängt, wird es in die Höhe gehoben, statt daß es sonst zerquetscht werden würde.

scholle treiben zu lassen, haben ich und Andere bereits erfahren. Ein Theil der Polar-Expedition trieb von Smiths Sund bis zur Davisstraße herab — die längste Reise, die bisher Jemand auf dem Eise zurückgelegt hat.

Über dieses nun auch, daß wir den Pol oder die Nähe desselben erreichen — welcher Nutzen erwächst daraus? Wir antworten mit der Gegenfrage! Haben denn die früheren Nordpolfahrer nichts Nützliches geleistet?

Aus diesen Gründen allen will versuchen, dort hinauf zu gelangen. Eine Vergnügungstour ist das ja nun eben nicht. Es ist keine übergroße Annehmlichkeit, dankte Nächste hindurch, die ein halbes Jahr lang anhalten, im Eise zu treiben.

Locales.

Breslau, den 27. Februar 1896.

Lohnbewegung der Schneider und Schneiderinnen.

Der erste Schritt zur Verbesserung der Lage der Schneider und Näherinnen in Breslau ist gethan; wenn auch die Erfolge der Lohnbewegung gerade keine großen sind, so sind sie bei der ungenügenden Organisation und den geringen Mitteln, die der Lohncommission zur Verfügung standen, doch beachtenswert.

eine so straffe sein wird, daß sie im Stande ist, den Unternehmern Respekt einzufößen, und diese nicht wagen, von ihren Verpflichtungen zurückzutreten.

Dienstag, den 25. Februar, Abends 8 Uhr, tauchte im Hotel „König von Ungarn“ die erste Sitzung des Schiedsgerichts.

Herr Badermeister und Bezirksvorsteher August Fiedler kam an einem Januarabend mit zwei Freunden vom Viere.

Die Angeklagten wurden in die Arrestzellen gebracht und die Angeklagte, die durch den Schutzmann durch eine Handbewegung und durch ein: „Bitte schön“ an, daß die Bahn frei sei, den Schutzmann erwiderte diese Höflichkeit nicht; er machte auch von der freien Bahn keinen Gebrauch, sondern packte den Herrn Bezirksvorsteher, der sich mit dem Rücken gegen die Hausmauer gelehnt hatte, am Arme und zertrat ihn sehr unanständig auf die Straße.

Wir unterlassen es, die längeren Ausführungen mitzutheilen, die der Angeklagte vor dem Schöffengericht machte und berichten nur, was die Zeugen und der Berufsbildiger sagten. In den Zeugenaussagen machte sich eine Reihe von sehr bedenklichen Widersprüchen geltend.

